

Regenwald Report

Nr. 2/25
C 3661

www.regenwald.org

Das Magazin von Rettet den Regenwald e. V.



Uraltes Wissen für die Zukunft der Erde



REPORT
DIGITAL



Indonesien:
Indigene sind die besten Naturschützer S. 4

Guinea-Bissau:
Mit traditionellen Riten den Wald bewahren S. 10

Brasilien:
Die Akroá Gamella holen sich ihren Wald zurück S. 12



Rettet den
Regenwald e.V.

SO ERREICHEN SIE UNS:

RETTET DEN REGENWALD E.V.

Jupiterweg 15, 22391 Hamburg

Tel. 040/ 228 510 80

kontakt@regenwald.org

www.regenwald.org

[instagram.com/rettetdenregenwald_org](https://www.instagram.com/rettetdenregenwald_org)
 mastodon.social/@RettetdenRegenwald
 t.me/regenwaldnews (Telegram)
 [LinkedIn Rettet den Regenwald e.V.](https://www.linkedin.com/company/rettet-den-regenwald-e-v/)
 [facebook.com/rettetdenregenwald](https://www.facebook.com/rettetdenregenwald)

SPENDENKONTO:

IBAN: DE11 4306 0967 2025 0541 00

BIC: GENODEM1GLS

GLS Bank

Rettet den Regenwald e.V. ist vom Finanzamt als gemeinnützig und besonders förderungswürdig anerkannt. Spenden sind steuerabzugsfähig.

IMPRESSUM:

HERAUSGEBER:

Rettet den Regenwald e.V.

Jupiterweg 15, 22391 Hamburg

INHALT: Bettina Behrend (V. i. S. d. P.)

REDAKTION: Stefanie Hess, Andrea Hüls-meyer, Marianne Klute, Mathias Rittgerott, Guadalupe Rodríguez, Felipe Sabrina, Klaus Schenck, Yusmadi Yusuf, Christiane Zander

KORREKTORAT:

Stefan Möckel-Huschenbeth, Organicall

LAYOUT: Nicole Obermann, no-limit.net

TITELBILD: Indigene der Akroá Gamella-Gemeinschaft in Maranhão, Brasilien

FOTOS: Titel: Marciel Pires; S. 2: Aceh Wetland Forum, RdR; S. 3: Marciel Pires, Guadalupe Rodríguez; S. 4: Aceh Wetland Forum; S. 5: Aceh Wetland Forum (2), Ulet Ifansasti, JJ Harrison/ CC BY-SA 3.0, gailhampshire/ CC BY 2.0; S. 6: Istockphoto/Banu R, Opuntia/ CC BY-SA 3.0, Aceh Wetland Forum (2); S. 7: John Manasse, Istockphoto/ Adam Kumbara; S. 8: Mathias Rittgerott (2); S. 9: Mathias Rittgerott (2); S. 10: Mathias Rittgerott (2); S. 11: Mathias Rittgerott (4); S. 12: Marciel Pires (2), Istockphoto/ Oscar Yoshinori Toyofuku; S. 13: Marciel Pires (2), Wikimedia/ Andreas Fuhrmann; S. 14: Tierra Libre, Screenshot CC BY-NC 4.0; S. 15: Marciel Pires, Privat

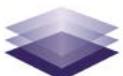
DRUCK: Bonifatius Druck, Paderborn

Der Regenwald Report wird auf Recycling-Papier gedruckt.



Sie wollen nichts verpassen? Dann bestellen Sie unseren Regenwald-Newsletter
regenwald.org/rr186

Rettet den Regenwald e.V.
ist Mitglied in der



Initiative
Transparente
Zivilgesellschaft



Yusmadi Yusuf, Direktor von Aceh Wetland Forum im Interview (Mitte). Für diesen Report berichtet er von seiner Arbeit mit den Indigenen im Sumpfbgebiet Paya Nie

Liebe Freundinnen und Freunde des Regenwälders,

an den Küsten Sumatras wurde ich Zeugin, wie die Ureinwohner in Sümpfen und Mangrovenwäldern leben. Mit welchem Engagement sie die Natur gegen Holzfäller und Palmölfirmer verteidigen. Und wie sie versuchen, ihre Umwelt-Regeln in nationales Recht einzubringen.

Wir nennen sie Indigene. Sie sehen sich als Gemeinschaften, die es vor dem Entstehen der Nationalstaaten schon gab. Sie sind uns Vorbild, denn wo sie leben, sind die Wälder besser erhalten. Vielerorts sind sie nicht vor Firmen und Kriminellen geschützt, die ihr Land für Plantagen, Viehzucht und Bergbau beschlagnahmen und zerstören.

Die rechtliche Stellung der Indigenen unterscheidet sich von Land zu Land. In diesem Regenwald Report lesen Sie, was ein Umweltschützer aus Nigeria zu sagen hat. Sie lernen den Wald der Geister und alte Riten in Guinea-Bissau kennen. Im Kontrast dazu steht die Reportage über die dunklen Seiten vom Festungsnaturschutz im Kongo, wo die Bewohner für Nationalparks vertrieben werden.

Mit ihrem Widerstand gegen den Landraub holen Indigene die Tierwelt in den Wald und das Grün auf die von Rinderherden zertrampelten Böden zurück – das berichtet unser Mitarbeiter aus Maranhão in Brasilien.

Dieses Heft über Indigene zeigt, wie wichtig ihre rechtliche Anerkennung und ihr Schutz sind. Deshalb unterstützen wir den Appell der Niva'ê, Manjui und Maká in Paraguay. Und wir freuen uns über Erfolge: Zum ersten Mal hat ein internationaler Gerichtshof die Rechte der Indigenen in Ecuador bestätigt.

Marianne Klute

Marianne Klute

PS: Unsere Website hat einen ganz neuen Anstrich – seien Sie gespannt!

Neu: Unsere Stiftung

Um die vielfältige Arbeit zur Bewahrung der Regenwälder auch in Zukunft zu sichern und Projekte zu fördern, haben wir eine Stiftung gegründet.

Unterstützen Sie uns dabei und lassen Sie Ihre Spende langfristig wirken. Ausführliche Informationen dazu finden Sie unter
regenwald.org/rr187



Kontoinhaber:

Dachstiftung für individuelles Schenken
IBAN: DE54 4306 0967 0103 7008 00
BIC: GENODEM1GLS

Verwendungszweck:

Rettet den Regenwald Stiftung
(Fibu-Nr. 984) - freie Vermögensspende



Dica und Natividade Akroá Gamella leben im Amazonasregenwald von Maranhão, Brasilien

Indigene bewahren die Vielfalt der Natur

„Für uns indigene Ka’apor ist der Kampf um unseren Regenwald sehr wichtig, denn ohne den Wald können wir nicht existieren. Aus diesem Grund haben wir unsere eigene indigene Verwaltung und Führung geschaffen. Sie ist auf die Verteidigung unseres Territoriums ausgerichtet, das bedroht ist von Holzfällern, Wilderern, Goldsuchern, Landräubern und von Projekten zur Kompensation von Emissionen, die andernorts verursacht werden.“

Als indigene Führer befassen wir uns nicht nur mit unseren Rechten und der Verwaltung unseres Territoriums, sondern auch mit unserer Kultur, mit der Bildung, der traditionellen Landwirtschaft und der Gesundheit. Indem wir unsere Kultur lebendig halten, schützen wir das Gebiet, in dem wir im Gleichgewicht mit der Natur und all ihren Arten leben.“

Mit ihrer traditionellen Lebensweise und ihrem Wissen über Ökosysteme und die Pflanzen- und Tierwelt tragen indigene Völker unschätzbar zum Wald- und Klimaschutz bei: Sie bewahren rund 80 Prozent der weltweit verbleibenden Biodiversität. Die Natur ist dort besonders gut erhalten, wo indigene Völker leben und die Verantwortung tragen.

Gleichzeitig sind indigene Gemeinschaften besonders stark von den negativen Auswirkungen der Globalisierung und des Klimawandels betroffen; ihre Lebensräume werden durch die Agrar- und die Rohstoffindustrie zunehmend bedroht. Kollektive und gesicherte Landrechte, vom Staat gewährt und gewahrt, sind ein effektiver Schutz vor Abholzung und Landraub. Die Anerkennung indigener Gemeinschaften muss daher höchste Priorität genießen.



Itahu Ka’apor ist ein indigener Führer in Alto Turiaçu im Amazonasgebiet des brasilianischen Bundesstaates Maranhão. Er ist Mitglied des indigenen Rates Tuxa Ta Pame und der indigenen Organisation Centro de Saberes Ka’apor, zwei Partnerorganisationen von Rettet den Regenwald.

„Indigene sind die besten Naturschützer!“

Bedrohte Schönheit: das Sumpfgebiet Paya Nie



Schonender Fischfang mit Netz

Yusmadi Yusuf



Unser Partner Yusmadi Yusuf, Direktor vom Aceh Wetland Forum auf Sumatra, schreibt über das Leben der indigenen Gemeinschaften. Er fordert, das ökologische und kulturelle Wissen der Ureinwohner, ihre Wald- und Landrechte und ihren Schutz gesetzlich zu verankern.

Nach nur einer Minute taucht der Kormoran wieder auf. Seine Mahlzeit hat er unter Wasser verspeist. Weiter vorn, nah am Steg, waten Reiher im Wasser. Mandarinenten verbergen sich im Riedgras am sumpfigen Ufer.

Wir sind unterwegs im malerischen Sumpf Paya Nie, ein 300 Hektar großes Feuchtgebiet am Rande des Leuser-Ökosystems im Norden der Insel Sumatra. Said Fakhurrhazi steuert sein Boot vorsichtig um Seerosen und Lotosblumen. Der Vorsitzende der Indigenen von Paya Nie ist trotz der Naturschönheit bedrückt. Er erlebt, wie das Sumpfgebiet von Tag zu Tag kleiner wird. Leute

von außerhalb zerstören die Vegetation und legen Ölpalmplantagen an. Jäger dezimieren die Vogelwelt. „In den letzten sechs Jahren ist die Anzahl der Wasservögel dramatisch zurückgegangen“, berichtet Said.

Im Oktober, wenn der Wasserspiegel sinkt, kommen die Fische aus ihren Verstecken. Dann machen die Fischer reiche Beute: Fadenfisch oder Gurami, Schlangenkopf, Wels, Kletterfisch. Doch die Wasserwelt, darunter viele Arten, die nur in Paya Nie vorkommen, ist verarmt. Ein Drama für die Menschen im Sumpfgebiet.

Jahrhundertlang haben sie sich vom Fischfang ernährt. Sie fischen nur zu bestimmten Zeiten an bestimmten Orten, so wie es ihr Adat vorschreibt. Adat bezeichnet in Indonesien die Regeln für die Lebensweise einer indigenen Gemeinschaft. Ihre schonenden Fangmethoden mit Reusen, Angeln und Netzen haben das Ökosystem nicht zerstört. Doch seit einigen Jahren hat sich Fischfang mit Gift, Strom und Bomben verbreitet. Wilderer kommen von außerhalb, Zugezogene kennen die Regeln nicht und auch mancher Einheimische fischt mit Strom. Die indigenen Regeln zum Umgang mit der Natur weichen auf.

„Wesentliches Element für Schutz und Nutzung der Natur ist die Stärkung der indigenen Gemeinschaften.“

Yusmadi Yusuf, Direktor von Aceh Wetland Forum



Fleischfressende Kannenpflanzen



Die illegal gepflanzten Ölpalmen werden entfernt

AKTIV WERDEN!



UNTERSCHREIBEN SIE UNSERE PETITION



„Keine Ölpalmpflanzungen im Schutzgebiet des Tripa-Moorwaldes in Aceh!“
regenwald.org/rr188

Stolz tragen die Moi Kelim aus Papua ihre selbst gewebten Stoffe



Indigene Völker

Der Begriff „indigen“ ist nicht eindeutig definiert. Indigene verstehen sich selbst als Nachkommen der Bevölkerung, die bereits vor der Eroberung, Kolonisierung oder Staatsgründung in einem bestimmten Gebiet lebte. Sie unterscheiden sich in Kultur und Sprache von der Mehrheitsbevölkerung. Die Vereinten Nationen betrachten sie als „Verwalter der biologischen Vielfalt“. Weltweit gibt es 370 Millionen Indigene, rund vier Prozent der Weltbevölkerung, auf etwa einem Viertel der weltweiten Landflächen.

Die Menschen von Paya Nie wagten nicht, gegen die Zerstörungen einzuschreiten, obwohl ihr Leben vom „Ökosystem Sumpf“ abhängt. Die Behörden blieben inaktiv, es mangelt an Geld und politischem Willen. Nicht zuletzt sind Beamte an Wilderei beteiligt.

In Paya Nie leben neun indigene Gemeinschaften. Ihr traditionelles Recht umfasst viele Aspekte des Lebens, auch den Umgang mit der Natur. Es beruht auf ökologischem Wissen und spiegelt soziale Werte wider. Dass der Sumpf bis vor Kurzem ein ökologisches Kleinod geblieben ist und die Menschen ernährt hat, ist ein Beweis dafür, dass die Indigenen die besten Hüter der Natur sind und auch im modernen Sinn Umweltschutz praktizieren.

Das Problem: Der Staat beansprucht die Autorität über Land. Die Indigenen, die jahrhundertlang sorgsam mit Regenwäldern und Feuchtgebieten umgegangen sind, genießen keinen Schutz. Ihre bewährten Regeln haben juristisch keinen Stellenwert. Die Urteile ihrer Indigenengerichte können auf staatlicher Ebene nicht durchgesetzt werden. Auf lokaler Ebene jedoch haben sie Wirkung, denn die Täter werden mit Strafen und strengen sozialen Sanktionen belegt.

Ein Schutz-Konzept für die Sümpfe

Aufgrund der Probleme haben wir vom Aceh Wetland Forum begonnen, mit den neun Dör-



Lotosblüte

Graureiher





Informationen zu unserer
Partnerorganisation Aceh
Wetland Forum
regenwald.org/rr195



Pelikane brüten in Kolonien – auf Bäumen oder am Boden



Weißer Seerosen

fern ein Konzept für eine Verordnung zum Schutz der Sümpfe zu entwickeln. Mit Erfolg! „Wir Indigene haben diese Verordnung entsprechend unseren Adat-Regeln beschlossen. Landwirtschaft und Plantagen sind nicht erlaubt“, berichtet Said Fakhurrazi. Wilderei, Töten der Wasservögel, Fischen mit Strom, Trockenlegen der Sümpfe für Palmöl sind verboten und werden streng geahndet. Alle neun Dörfer im Paya Nie-Sumpf anerkennen dieses Konzept. Said Fakhurrazi räumt ein, dass einige Einwohner Bedenken hatten. „Sie waren unsicher, ob sie noch Fische fangen dürfen. Erst nachdem sie verstanden haben, dass diese Vereinbarung genau dazu dient, unsere Naturressourcen zu schützen und das Erbe unserer Vorfahren zu bewahren, haben sie zugestimmt“, sagt er.

Wir haben für unser Konzept auch Wissenschaftlerinnen der Universität und staatliche Sicherheitskräfte einbezogen. So ist es gelungen, Paya Nie de facto zu schützen.

Paya Nie ist jetzt durch die Indigenen geschützt – und die Vögel kehren zurück

Wir stellen uns immer wieder die Frage, wie und ob indigenes ökologisches Wissen und Recht in ein staatliches System integriert werden können. Bisher werden diese ignoriert, denn Wirtschaftswachstum und staatliche Autorität über Land haben Priorität.

Wir können aber nicht warten, bis es ein staatliches „Gesetz zum Schutz der Indigenen und ihrer angestammten Gebiete“ gibt, das sie als die besten Hüter der Natur respektiert. Wir können auch nicht warten, bis sie offizielle Waldrechte bekommen. Denn innerhalb weniger Jahre ist Paya Nie ökologisch degradiert worden. Wir reißen jetzt die Ölpalmen aus und bewalden wieder. Das Wichtigste: Paya Nie ist jetzt durch die Indigenen effektiv geschützt, ihr Recht ist gestärkt, das Ökosystem erholt sich und die Vögel kommen wieder!

Internationales Recht und Schutz

Indigene Völker genießen international unzureichend Schutz. Die Erklärung der Rechte indigener Völker (Declaration on the Rights of Indigenous Peoples, UNDRIP, 2007) definiert ihre Rechte auf Kultur, Identität, Traditionen, selbstbestimmte Entwicklung u.a. Die UNDRIP ist kein rechtsverbindliches Instrument.

Das Übereinkommen der Internationalen Arbeitsorganisation zum Schutz indigener Völker (ILO 169, von 1989) ist die einzige rechtlich verbindliche Norm. Es bekräftigt die Anerkennung kollektiven Landbesitzes und die freie, vorherige und informierte Zustimmung (Free, Prior and Informed Consent FPIC) bei Projekten in ihren Territorien. Deutschland hat ILO 169 und UNDRIP erst 2021 ratifiziert.



Said Fakhurrazi, Indigenen-Vorsitzender von Paya Nie



„Raubt uns nicht unsere Rechte!“ Die Frauen solidarisieren sich gegen die Kraftwerke

„Nein zur Geothermie auf unserem Land!“

Mit 17 neuen Erdwärme-Projekten auf der Insel Flores will Indonesien der Klimakrise begegnen. Die indigene Bevölkerung wurde nicht gefragt. Sie wehrt sich gegen den Landraub und die Zerstörung ihrer Lebensquellen.

Wie spitze Kegel ragen die Häuser der Manggarai empor. „Sie sind Sinnbild für Gemeinschaft und Solidarität, tragende Werte der Kultur dieses indigenen Volkes auf der indonesischen Insel Flores“, sagt Grace Gracella von unserer Partnerorganisation WALHI NTT. Ein traditionelles Haus drückt auch die Verbundenheit mit der Erde und dem Kosmos aus.

Doch die Harmonie ist gestört. Flores hat mehrere aktive Vulkane. Die Regierung hat sie als „Geothermie-Insel“ auserkoren, ohne die Manggarai einzubeziehen. Das erste Erdwärme-Kraftwerk Ulumbu ging 2012 in Betrieb, mitfinanziert durch die deutsche Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW). Den Indigenen wurde Land geraubt, die freigesetzten Gase haben ihre

Die Häuser der Manggarai verbinden sich harmonisch mit der Bergwelt



Ernten vernichtet. „Wir leben nicht von der Geothermie, wir leben von Süßkartoffeln und Kaffee“, sagen sie. Seit bekannt ist, dass das Ulumbu-Kraftwerk von 7,5 Megawatt auf 40 Megawatt erweitert werden soll, wächst der Widerstand.

Die Erweiterung im drei Kilometer entfernten Poco Leok soll ebenfalls von der KfW finanziert werden. Poco Leok – eine Gemeinde inmitten von bewaldeten Bergen – bedeutet „von Wald umgeben“. Die Bewohner haben Angst vor Erdbeben, sie wehren sich gegen Landraub und die Verseuchung ihrer Wasserquellen. Doch die Polizei schlägt brutal zurück.

Die deutsche KfW überprüft ihre Beteiligung

17 weitere Geothermie-Projekte sind auf Flores geplant. Die erzeugte Elektrizität soll für den Abbau von Mangan und Eisen, für Steinbrüche und Sandgruben bestimmt sein, sagt Grace Gracella. Für die Menschen ist kein Platz mehr.

Banken müssen bei der Finanzierung von Projekten, die in das Leben von Indigenen eingreifen, das Prinzip der freien, vorherigen und informierten Zustimmung (FPIC) einhalten. Die KfW hat festgestellt, dass dieses Verfahren in Poco Leok nicht befolgt wurde, und überprüft ihre Beteiligung. Wir unterstützen den Widerstand der Manggarai – noch gibt es Hoffnung, dass sie ihre Heimat und ihre Kultur nicht verlieren.



Odigha Odigha teilt sein Wissen mit Aktivistinnen und Umweltschützern aus aller Welt

„Indigene Kultur ist eng mit dem Wald verbunden.“

Interview mit unserem Partner Odigha Odigha. Er ist ein prominenter Naturschützer in Nigeria und leitet das Netzwerk NGOCE – eine Koalition von Umweltorganisationen.

Welche Rolle spielen indigene und traditionelle Gemeinschaften bei der Bewahrung der Natur?

An erster Stelle steht, dass viele von ihnen im Wald leben und von ihm abhängig sind und Nahrung, Wasser, Medizin, Baumaterial von dort bekommen. Wir Indigene haben daher den natürlichen Reflex, ihn zu schützen. Wir geben das Wissen, das unsere Vorfahren über Jahrhunderte erworben haben, an die nächsten Generationen weiter. Indigene Völker verstehen Wald als ihr Erbe.

Dieser Wissensschatz umfasst nachhaltige Praktiken wie Fruchtwechsel, selektive Ernte und Hausgärten. Auch geheime Haine, die für Chiefs unterhalten werden, Waldpufferzonen entlang von Bächen

und Flüssen, Brachflächen und integrierte Landwirtschaft gehören dazu.

In hohem Maße ist unsere indigene Kultur mit dem Wald verbunden. Dies spiegelt sich bei Festen etwa in den Tänzen, Trommeln und in der kulturellen Kleidung wider. Der Wald hilft, die Kultur und Spiritualität eines Volkes zu definieren.

Sind Indigene die besten Hüter der Wälder?

Ja, denn indigene Völker und lokale Gemeinschaften sind die Einzigen, die Eigentum am Wald beanspruchen können. Wir haben die Verantwortung, den Wald, das Wissen und die Kultur weiterzugeben. Wir Indigene besitzen einzigartige lokale Erkenntnisse und Erfahrungen, die für eine langfristige Bewirtschaftung und

Bewahrung entscheidend sind. Indigene Völker verfügen über Strukturen – traditionelle Herrscher, Frauen- und Jugendgruppen – und Handlungsweisen, die für den Schutz des Waldes sorgen können.

Wie können indigene Völker gestärkt werden?

Die Interessen und Rechte unserer Gemeinschaften müssen anerkannt und respektiert werden, insbesondere das Recht auf Selbstbestimmung. Indigene Völker müssen befähigt werden, Entscheidungen über den Wald und das Land selbst zu treffen. Traditionelles Wissen und Praktiken müssen dabei wertgeschätzt werden. Wir Indigene müssen den Schutz der Wälder anführen.



Besucher erleben im Kahuzi-Biega Nationalpark Gorillas hautnah – die indigenen Batwa verloren dafür ihre Heimat

Naturschutz entwurzelt Ureinwohner

Nationalparks gelten oft als Nonplusultra zur Bewahrung der Natur. Doch Beispiele im Kongo-Becken zeigen, wie Indigene unter ihnen leiden.

„Die Natur braucht uns Menschen nicht“ – der Slogan ist griffig, doch mit Fragezeichen zu versehen. Er impliziert eine Trennung der Natur von uns. Tatsächlich wird das im westlichen Naturschutz auch so verstanden. Der Natur gehe es dort am besten, wo kein Mensch lebt. In vielen indigenen Kulturen ist das Weltbild ein anderes. Dort bilden Mensch und Natur eine Einheit.

Doch wohin man schaut, dominiert die westliche Sicht. Für Naturschutzgebiete wird um Wälder gewissermaßen eine Mauer gezogen. Der reinen Lehre folgend muss raus oder zumindest große Opfer bringen, wer innerhalb lebt. Vor genau 100 Jahren kam dieser „Festungsnaturschutz“ auch nach Afrika, als Belgier zu Ehren ihres Königs den Albert Nationalpark gründeten, heute als Virunga weltberühmt.

Die Batwa wurden nie gefragt, ob sie mit dem Nationalpark einverstanden sind

Auch nach der Unabhängigkeit des Kongo 1960 bleibt das koloniale Konzept mit all seinen Folgen erhalten. So wurde durch die Gründung des Kahuzi-Biega Nationalparks, der Gorillas

schützen sollte, 1970 das indigene Volk der Batwa vertrieben und lebt heute an dessen Rand in Armut. Sie wurden nie gefragt, ob sie mit dem Nationalpark einverstanden sind.

Es waren sogar Batwa selbst, die dem belgischen Naturforscher und späteren Parkchef Adrien Deschryver leichtgläubig zeigten, wo sich Gorillas befanden. Sie kannten sich ja aus im Wald – und sorgten unfreiwillig dafür, dass ihnen der Zutritt dorthin bald verwehrt wurde. Obwohl die Batwa die Menschenaffen seit jeher in Ruhe ließen, hieß es „Jagen verboten.“

Menschenverachtender noch: Nachdem Indigene 2018 aus Not in ihre Heimat im Park zurückgekehrt waren, sollen Ranger und Soldaten mindestens 20 von ihnen umgebracht haben.

Jetzt droht ein Boom im „Festungsnaturschutz“ und somit Vertreibung und Not für Hunderttausende, weil die UN-Mitgliedsstaaten bis 2030 insgesamt 30 Prozent der Erdoberfläche unter Schutz stellen wollen. Zwar haben die Regierungen zugesichert, die Rechte Indigener zu wahren, doch die Sorge ist groß.





Der Kankoran Fambondi vertreibt die Holzdiebe

Spiritualität spielt in Guinea-Bissau eine wichtige Rolle. Wer Geister im Wald reizt, wird übel bestraft

Mithilfe der Kraft der Geister und traditioneller Riten bewahrt das Volk der Mandinka seinen Wald - eine Reportage aus dem Dorf Simboree in Guinea-Bissau.

Mit zwei Macheten in Händen stürmt der Kankoran Fambondi durch den Wald. Der Geist wirft seinen in Rinde gehüllten Oberkörper vor und zurück, sein Kopf berührt fast den Boden, die Fransen seines Kostüms fliegen wild umher. Der Kankoran Fambondi scheint zornig zu sein. Dabei führt der Dämon Gutes im Schilde:

Er beschützt die Mata sagrada. Nur wer den heiligen Wald der Geister schädigt, muss sich vor ihm fürchten.

Im Dorf Simboree, zwei Autostunden von der Hauptstadt Bissau entfernt, leben einige Hundert Menschen vom indigenen Volk der Mandinka. In dem Ort gibt es

keinen Strom, Wasser müssen Frauen am Brunnen per Hand pumpen. Die Grundschule ist mit drei Klassenzimmern viel zu klein. Durch Löcher im Dach aus Palmwedeln tropft in der Regenzeit Wasser auf die Schreibhefte der Kinder.

Vor zwölf Jahren begann der Raubzug im Wald von Simboree. Doch nicht die Mandinka plünderten ihn, sondern fremde Holzfäller. Sie schlugen illegal Bäume und schafften wertvolle Palisander-Stämme fort. Die wurden schließlich nach China geschmuggelt und dort zu Möbeln verarbeitet. Ein Millionengeschäft für Kriminelle.

Bis der Kankoran Fambondi dem Spuk ein Ende bereitet.

Frauen aus Simboree musizieren während des Waldfestivals



Spiritualität und Geisterglaube sind in Guinea-Bissau weit verbreitet. Doch das Wissen um den Kankoran Fambondi und wie er helfen kann, die Natur zu schützen, war verschüttet. Bis Lamine Seidi Cani die alten Traditionen zu neuem Leben erweckte. Der 49-Jährige stammt aus Simboree, ist als Bauer dort verwurzelt, wurde zum Umweltschützer und hat in der Hauptstadt die Organisation Nô Recursos („Unsere Ressourcen“) mitbegründet. Als er erfuhr, wie Mönche in Kambodscha Wälder schützen, indem



Geier warten darauf, dass etwas Essbares abfällt

sie sie weihen und Gebetsfahnen an Bäumen befestigen, fühlte er sich an die Tona-Zeremonie seiner Vorfahren erinnert – und erklärte nach alten Riten der Mandinka den Gemeindewald zur Mata sagrada. Seither verteidigt der Kankoran Fambondi den Wald. „Holzfäller lassen sich nicht mehr blicken“, sagt Lamine. Er hofft, dass Simboree zum Wegbereiter für die Rückkehr der Geister in Guinea-Bissau wird. Viele Orte könnten als Mata sagrada geschützt werden.

Ob ein Wald Geister beheimatet, ist dabei für Menschen unsichtbar. Sie verbergen sich im Boden, in Bäumen, in Tieren. Deshalb störe oder reize man etwa Bienen und Schlangen auf keinen Fall. „Wer Geister verärgert, wird von Alpträumen geplagt oder schwer krank - bis hin zum Tod“, warnt Lamine. Mit Mitleid könne ein Übeltäter nicht rechnen und ein traditioneller Heiler nicht in jedem Fall helfen.

Während der Tona-Zeremonie wurde Lamine zum Wolla Mansa, zum König des Waldes, ernannt. In den sieben westafrikanischen Ländern, wo Mandinka leben, wird er für sein spirituelles Wissen geachtet. Eine seiner Aufgaben ist es, einen „Waldpalast“ zu bauen. Das einfache Gebäude aus Holz soll als Zentrum für Zeremonien und Wissen dienen. Bei

unserem Besuch im Februar wollten wir es errichten, doch Geister warnten, der Zeitpunkt und der gewählte Platz seien ungünstig. Zudem haben sich Handwerker offenbar davor gefürchtet, in der Mata sagrada zu arbeiten.

Seit der Wald von Simboree ein Geisterwald ist, gehe es den Menschen besser, berichtet Lamine. Das lokale Klima habe sich neu austariert und die Ernten seien sicherer geworden. Die Einwohner hätten sich zudem darauf besonnen, was der Name ihres Dorfes ursprünglich bedeutet: „Der Ort, wo Medizin gedeiht.“ Wo also die Natur intakt ist und weise genutzt wird.

Lamine wird die Mata sagrada weiter hegen. Seine Organisation Nô Recursos plant, in einer Baumschule Setzlinge für Fruchtbäume aufzuziehen und im Wald zu verteilen. Das steigern die Artenvielfalt, locke Tiere an und halte sie davon ab, in die Felder und Gärten des Dorfes einzufallen. Palisander-Bäume hingegen würden von allein zurückkehren. „Wir müssen sie nicht pflanzen. Lediglich schützen“, sagt der Wolla Mansa.

Dafür hat der König des Waldes einen mächtigen Verbündeten: den Kankoran Fambondi.



Cashew-Nüsse sind das wichtigste Exportgut



Mundharmonika-Spieler beim Festival, auf dem auch die Jugendlichen fröhlich feiern



Videos und Interviews aus Guinea-Bissau und Afrika finden sie hier regenwald.org/rr189



Geschütztes Gebiet: Das Territorium Taquaritiua der indigenen Akroá Gamella

So holen sich die Akroá Gamella ihr geraubtes Land zurück

Vor mehr als 40 Jahren eignete sich ein Großgrundbesitzer das Gebiet an, in dem die Indigenen seit dem 18. Jahrhundert im Amazonasbecken leben. Unser brasilianischer Mitarbeiter Felipe Sabrina erzählt die Geschichte ihres Widerstands.



Die Früchte der Buriti-Palme werden vielfach genutzt

Cywr Xxa Akroá Gamella (links) auf einer Versammlung



Schon von Weitem sehe ich das Grün der Bäume und die Farben der bunten Früchte der Saison – die Natur hat sich das ausgelagte Land der Akroá Gamella und das Leben zurückerobert. Jahrzehntlang hatten eingedrungene Landwirte hier Monokulturen gepflanzt, Chemikalien versprüht, hatten ihre Rinder und Büffelherden den Boden zerstört. Auf dem Territorium Taquaritiua im brasilianischen Bundesstaat Maranhão, das sie den Gemeinschaften der Akroá Gamella geraubt hatten. Und das sich die Indigenen nach und nach zurückholen.

Als ich im Februar 2025 das Dorf Tabarelzinho besuche, erzählen mir seine Bewohner, dass in den einst versiegten Flüssen wieder Fische schwimmen; dass Tiere die Wälder wiederbeleben, die durch die Abholzung verschwunden waren: Gürteltiere, Pacas, Agutis, Pekaris und Rehe. In den Bäumen hört man jetzt

wieder die Rufe des Tukans, der Drosseln und Tauben. In den Wäldern und Gewässern, die wiedergeboren werden, so erzählen die Menschen, erhalten auch die Encantadas, die Naturgeister, neue Kraft.

Der Landraub begann in den 1980-er Jahren. Mit gefälschten Dokumenten eignete sich ein Großgrundbesitzer Gebiete der Akroá Gamella an, die ihnen nachweislich mindestens seit Mitte des 18. Jahrhunderts gehören. Mit solchen Methoden reißen sich Siedler schon seit Kolonialzeiten das Land der Indigenen unter den Nagel.

Mehr als vier Jahrzehnte beutete der Farmer das Land der Akroá Gamella aus, indem er es an Dritte verpachtete und illegal roden ließ und immer wieder versuchte, die Indigenen aus ihrem eigenen Gebiet zu vertreiben. Die Menschen berichten von der Zerstörung ihrer Häu-



Hier kommen die Bewohner von Tabarelzinho zu Beratungen und spirituellen Festen zusammen

ser und Schulen, von Gewalt, willkürlichen Verhaftungen und Schießereien durch den Farmer und seine Schläger.

Eine Mülldeponie verseucht das Land der Indigenen

Seit den 1980-er Jahren fordern die Akroá Gamella ihre Landrechte ein, indem sie den Diebstahl ihrer Gebiete und die Verbrechen an ihrem Volk anzeigen. Doch der brasilianische Staat kümmert sich nicht darum. So entfernen sie eigenhändig die errichteten Zäune und vertreiben die Landbesitzer mit einem Marsch der Frauen, Männer, Jugendlichen und Kinder – singend. Alles geschieht kollektiv, nach Beratungen in Versammlungen, die von den Encantadas geleitet werden, den spirituellen Wesen, die jedes Mitglied des Volkes der Akroá Gamella führen und beschützen.

Während der letzten 12 Jahre richtete sich der Widerstand der Akroá Gamella auch gegen eine offene Mülldeponie nahe des Dorfes Tabarelzinho. Der Farmer hatte das Grundstück illegal an die nahe Stadt Viana verpachtet, die dort den gesamten Müll ihrer 50.000 Einwohner abblud. Neben Hausmüll wie Verpackungen und Windeln gehörten dazu auch kontaminierte Krankenhausabfälle. „Dies ist das Ergebnis der Entwicklung des weißen Mannes: die Verseuchung unse-

res Grundwassers, aller Arten von Leben. Mehrere Menschen haben sich bereits infiziert, es gab Todesfälle im Zusammenhang mit der Mülldeponie“, sagt der Bewohner Cywr Xxa Akroá Gamella.

Seit August 2024 haben die Indigenen weitere Müllfahren blockiert und damit die Mülldeponien faktisch geschlossen.

Neues Leben für Wald und Wasser

Auf ihrem zurückgewonnenen Land pflanzen die Akroá Gamella inzwischen weitere einheimische Arten wie Bacuri-Bäume, Babaçu-Kokospalmen, Guarimã, Mango und Cashew-Bäume. An den verseuchten Gewässern wachsen nun Arten wie Juçare- und Buritibäume, die dem Wasser helfen, sich zu regenerieren. „Unser Volk muss die von den Weißen gestohlenen Gebiete zurückbekommen und wiederbeleben“, sagt Cywr Xxa Akroá Gamella. Indem er das von Zäunen befreite Land seiner Gemeinschaft verteidigt, will er dafür sorgen, dass die Erde und ihre Bewohner nie vergessen, was es heißt, frei zu sein.

Rettet den Regenwald unterstützt die Akroá Gamella. Damit sie das Recht auf ihr Land und ihre Lebensgrundlagen auch für die Zukunft sichern können.



Der Kahnschnabelreiher kehrt zurück

Giftiger Müll aus der nahen Stadt





Fische sind eine wichtige Nahrungsquelle für die Menschen am Pilcomayo-Fluss

Aufruf aus Paraguay: Indigene Kultur braucht gesetzlichen Schutz!

„Wir wollen, dass unser traditioneller Lebensraum respektiert wird. Deshalb haben wir die Gesetzesinitiative zum Schutz der Gewässer, Fische, Pflanzen und Tiere des Pilcomayo gegründet.“

Der Anführer des indigenen Volkes der Nivaçle, das am Unterlauf des Pilcomayo-Flusses lebt, spricht vom „Gesetz zum Schutz des natürlichen, kulturellen und sprachlichen Erbes der Nivaçle, Manjui und Maká-Völker“, das insgesamt 4,6 Millionen Hektar Land im Süden von Paraguay schützen soll. Schon 2016 haben die Indigenen diesen Vorschlag eingebracht; seit 2022 befindet er sich im Gesetzgebungsverfahren. Doch die Zeit drängt.

Denn das Wasser des Pilcomayo ist stark zurückgegangen, die Feuchtgebiete an den Ufern liegen vielerorts trocken. Dahinter stecken die Rindfleisch- und Sojaindustrie in Paraguay sowie Bewässerungs- und andere industrielle Projekte in Argentinien und Bolivien. Sie stauen das Wasser auf und leiten es für ihre Zwecke aus dem Fluss ab.

Das bedroht nicht nur die biologische Vielfalt der Feuchtgebiete, Wälder und Savannen, sondern auch die drei indigenen Völker am Pilcomayo.

Bitte unterschreiben Sie unseren gemeinsamen Aufruf an die Regierung Paraguays, das Gesetz zu beschließen und die Lebensgrundlagen und Kultur der Ureinwohner zu schützen:

AKTIV WERDEN!

UNTERSCHREIBEN SIE UNSERE PETITION



„Wälder retten heißt indigene Völker schützen.“
regenwald.org/rr190

Ecuador: Historischer Sieg für isoliert lebende Indigene in Amazonien

Der Interamerikanische Gerichtshof für Menschenrechte mit Sitz in Costa Rica hat ein zukunftsweisendes Urteil gefällt: Der Staat Ecuador muss die in freiwilliger Isolation im Regenwald lebenden indigenen Völker vor Bedrohungen von außen schützen und die Ausbeutung von Bodenschätzen auf ihrem Land verbieten. Konkret nennt das Gericht die Erdölförderung im Yasuní Nationalpark. Gegen die dort isoliert lebenden Tagaeri und Taromenane kam es in den letzten 20 Jahren immer wieder zu Gewalt und sogar Morden.

Zum ersten Mal, so der Anwalt Dr. Mario Melo, bestätigt damit ein internationaler Gerichtshof die Rechte indigener Völker, die in freiwilliger Isolation leben.

19 Jahre lang haben unsere Partnerorganisation YASunidos und andere NGOs für dieses Urteil gekämpft. Sie bedanken sich herzlich für unsere Unterstützung.



Ausführliche Infos dazu:
regenwald.org/rr191



Bildschirmfoto von der öffentlichen Urteilsverkündung. Zu sehen sind Richter, Anwälte, Vertreter von Ecuador und NGOs



Ihre Spende stärkt die Menschen, die den Regenwald bewahren

AKTIV WERDEN!

Unsere Partnerinnen und Partner setzen sich mit aller Kraft für den Schutz ihrer Natur und ihrer Kultur ein. Jede und jeder auf seine Weise. Wir unterstützen sie dabei – bitte helfen Sie mit!



Spenden Sie über unser Formular auf der Rückseite oder online regenwald.org/rr192

Ein Paar aus Schleswig-Holstein sammelt Müll, um unsere Natur zu schützen

„Wir wollen unseren Kindern eine saubere Welt hinterlassen!“ Das antworteten uns Eltern auf die Frage, warum sie beim Spaziergang mit der Familie freiwillig Müll aufsammeln.

Diese Begegnung, 2020 im Naturschutzgebiet am Bodenseeufer, war ein Schlüsselerlebnis für Kerstin und Norbert Kindt. Seitdem sammelt das Ehepaar aus Schwentimental in Schleswig-Holstein auf allen Wegen ein, was andere achtlos weggeworfen haben – in der Stadt, in Wäldern, an Seen, am Meer.

„Es ist unglaublich, was wir dabei alles finden“, sagt Kerstin. Ihre „Fundsachen“ dokumentieren sie auf ihren Instagram-Accounts @kk_korrekturftee & @nobar2 sowie in der **Clean Something For Nothing-App**. Damit wollen sie ein



CleanUP für unsere Erde

Ausbeute nach einem Spaziergang am bayerischen Hintersee: Im wiederverwendbaren Müllsack von Kerstin und Norbert Kindt stecken Zigarettenkippen, Verpackungen, ein Flip-Flop, Plastikflaschen...

Bewusstsein schaffen für die Gefährdung der Umwelt durch unsere Abfälle. „Wir wollen zeigen, dass jeder jeden Tag etwas tun kann, um das zu ändern!“

Ein Beispiel, das Schule macht. Kerstin berichtet von Begegnungen mit Gleichgesinnten in aller Welt – wie den Freund in den Niederlanden, der sogar Marathons mit Müllsack läuft. „Wenn wir solche Menschen treffen, dann wissen wir: Wir sind viele!“

Kerstin und Norbert Kindt sehen sich als Aktivisten für eine saubere Umwelt. Sie treten bei Kommunen und Stadtverwaltungen ein für mehr Abfalltonnen, besseres Müll-Management und mehr Schutz für die Natur. Das Pfandgeld aus ihren Sammel-Aktionen spenden sie an Rettet den Regenwald. „Unser Sohn Jonas liest seit Jugendtagen den Regenwald-Report“, sagt Kerstin. „Wir unterstützen diesen Verein gern, weil seine Arbeit für unsere Erde wichtig ist!“



**Rettet den
Regenwald e.V.**

Der Verein wurde 1986 in Hamburg gegründet und setzt sich seitdem für die Bewahrung der Regenwälder ein. Dazu gehören die Unterstützung von Partnerprojekten vor Ort, gemeinsame Kampagnen und weltweite Petitionen.

X Ja,

ich helfe dem Regenwald mit einer Spende

Ich **spende** für den Regenwaldschutz und die Partnerprojekte von Rettet den Regenwald:

jährlich
 monatlich
 einmalig
 ¼-jährlich
 ab Monat

75 Euro
 50 Euro
 25 Euro
 100 Euro
 Euro



Auch online möglich unter: regenwald.org/rr193

Meine Daten:

Vorname, Name

Straße und Hausnummer

PLZ und Ort Telefon

E-Mail-Adresse

SEPA-Mandat:

Kontoinhaber (falls abweichend)

IBAN

BIC (außerhalb Deutschlands)

Datum und Unterschrift Kontoinhaber

Die angegebenen Daten werden unter strenger Beachtung der Datenschutzvorschriften elektronisch zum Zweck von Rettet den Regenwald e.V. bearbeitet. Sie werden keinem Dritten zugänglich gemacht.

Unser Dankeschön an Sie



Ich möchte eine/mehrere Regenwald-Urkunde/n (eine Urkunde pro 25€ Spende). Bitte in Druckbuchstaben schreiben.

Name auf der Urkunde

Stück Motiv

Name auf der Urkunde

Stück Motiv

Alle Motive finden Sie auf unserer Website unter regenwald.org/rr194. Dort können Sie die Urkunden Ihrer Wahl auch direkt bestellen. Sie werden innerhalb von zwei Tagen verschickt.

Senden Sie die Seite an

Rettet den Regenwald e. V.
 Jupiterweg 15, 22391 Hamburg
 Tel. 040/ 228 510 80 | Fax 040/ 450 01 44
kontakt@regenwald.org
www.regenwald.org

Spendenkonto: Rettet den Regenwald e. V.
 GLS Bank
 IBAN: DE11 4306 0967 2025 0541 00
 BIC: GENODEM1GLS

Rettet den Regenwald e. V. ist vom Finanzamt als gemeinnützig und besonders förderungswürdig anerkannt. Spenden sind steuerabzugsfähig.